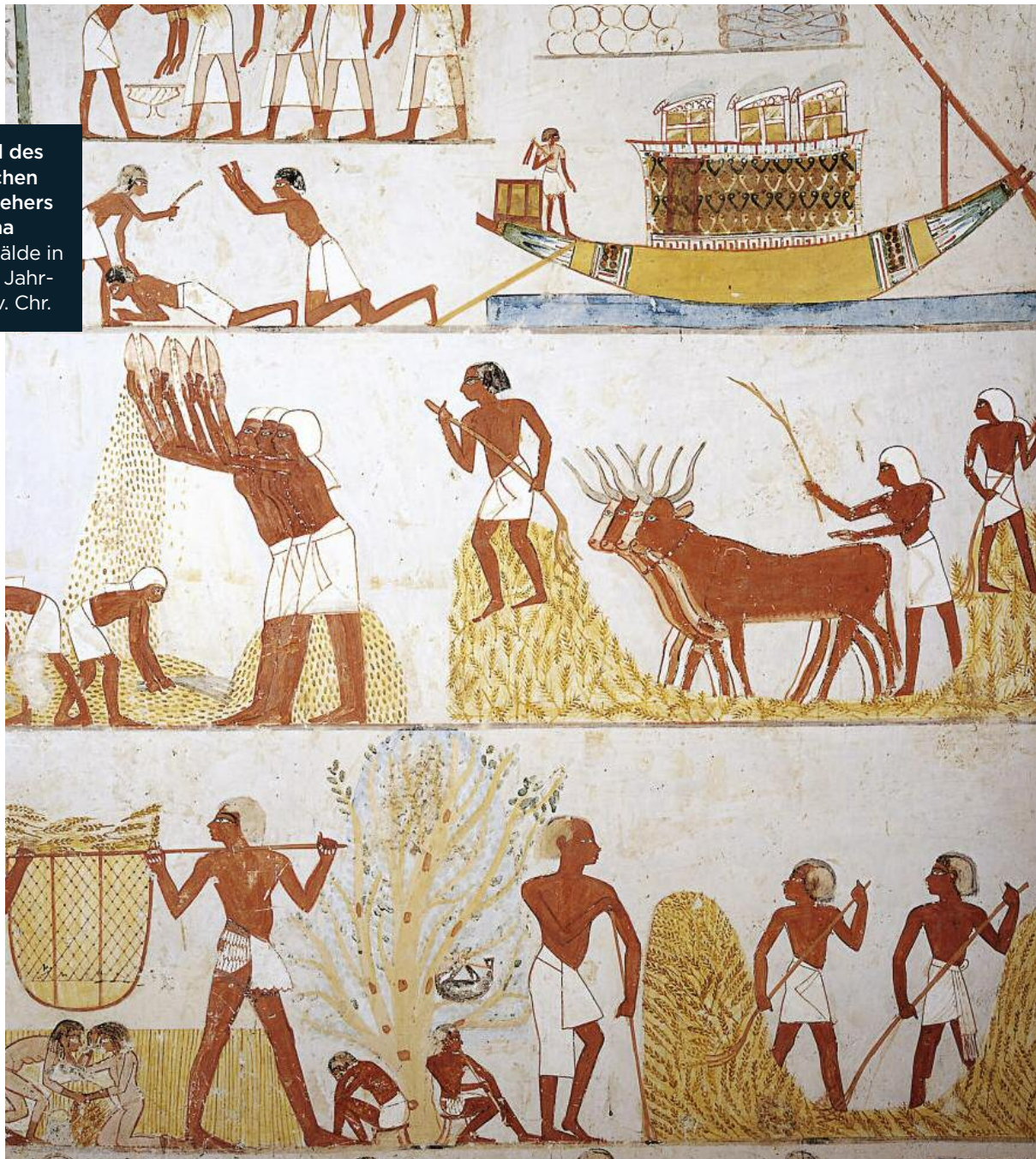


SPIEGEL-GESPRÄCH

In der Endphase der römischen Republik wurde das Land am Nil zum Zankapfel der Feldherren. Indem Octavian es zur Provinz machte, sicherte er seine Alleinherrschaft, sagt der Althistoriker Werner Dahlheim.

„Roms Existenz hing an Ägypten“

Grabmal des königlichen Landaufsehers Menna
Wandgemälde in Luxor, 14. Jahrhundert v. Chr.



SPIEGEL: Herr Professor Dahlheim, bevor Rom im Jahr 30 v. Chr. Ägypten zur Provinz machte, zögerte es jahrzehntelang. Man schlich unschlüssig darum herum. Warum diese Zurückhaltung?

Dahlheim: Ägypten, das reichste Land des Mittelmeers, war das Land der Träume für jeden römischen Großen. War Rom noch unter Cäsar eine Stadt aus Ziegeln mit Reihen von Mietskasernen, zeigte sich Alexandria als eine Stadt aus Marmor, mit Straßenbeleuchtung, einer berühmten Bibliothek, mit allen Lebensgenüssen, die das Herz begehrt. Paradoxe Weise hat gerade sein

erschien eine römische Delegation im Lager des Seleukidenkönigs und drohte unverhohlen mit der Intervention Roms. Der gedemütigte König musste seine Truppen zurückziehen. Von diesem Tag an war Ägypten faktisch abhängig von Rom.

SPIEGEL: Die Römer waren immer voll Bewunderung für den hellenistischen Osten, beeindruckt von der uralten Kultur. Das hinderte sie nicht daran, die Länder zu unterwerfen?

Dahlheim: Nein. Militärisch und politisch nahmen die Römer die Griechen nicht sonderlich ernst. Sie hatten in

in der Stadt Rom steingewordene politische Programm des Augustus erhielt das Gesicht der griechischen Klassik.

SPIEGEL: Das zeugt von höchstem Respekt für die hellenistische Kultur. Warum wollte Kleopatra dennoch um jeden Preis verhindern, dass Ägypten römische Provinz würde?

Dahlheim: Rom hat seine Provinzen schamlos ausgebeutet – Kultur hin oder her. Gerade aus den unterworfenen Ländern des Ostens presste es in den Jahren des Bürgerkrieges heraus, was herauszupressen war. Kleopatra war zudem durch das Schicksal ihres Vaters ge-

WERNER DAHLHEIM

Der Spezialist für die römische Geschichte, der seit 1972 als Professor für Alte Geschichte an der TU Berlin lehrte und 2006 emeritiert wurde, forschte über die Provinzen des Reiches und die römische Herrschaft dort. Nach einer Cäsar-Biografie, die zuletzt 2011 neu aufgelegt wurde, veröffentlichte Dahlheim, 73, im Jahr 2010 auch ein Werk über Augustus.



Reichtum Ägypten lange vor den habgierigen Feldherren Roms geschützt: Keiner gönnte dem anderen die ungeheure Beute.

SPIEGEL: Als das Ptolemäerreich zu Beginn des 3. Jahrhundert v. Chr. aufblühte, war Rom erst auf dem Weg zur Vormacht in Italien. Wann begann es, nach Ägypten zu schauen?

Dahlheim: Rom war in den Kriegen gegen Karthago zur Herrin des westlichen Mittelmeers geworden. Dabei hatte es gelernt, im Osten Bundesgenossen zu gewinnen. Zudem: Seit etwa 270 v. Chr. importierte Rom Getreide aus Ägypten – unter Augustus deckten die Einfuhren ein Drittel des Bedarfs. Folgeschwer für die Beziehungen beider Länder wurde das Jahr 168 v. Chr. Die Seleukiden, die den Vorderen Orient beherrschten, waren in Ägypten eingefallen und standen vor Alexandria. Wäre die Stadt in ihre Hände gefallen, wäre Roms Getreideversorgung in Gefahr geraten. Daher

Griechenland, der Ägäis und Kleinasien spielend leicht gesiegt. Dass ihre Eliten die Griechen „Graeculi“, Griechlein, nannten, sagt bereits alles. Aller Herrendünkel schwand jedoch, wenn es um Kultur ging, um Philosophie, Literatur und Kunst. Das besiegte Griechenland, gestand unter Augustus der römische Dichter Horaz, habe mit seinen Künsten den rohen Sieger verzaubert.

SPIEGEL: Wie meinte er das?

Dahlheim: Die Römer haben sehr früh die Überlegenheit der griechischen Kultur anerkannt. Trotzdem blieben sie in den Augen der Griechen und auch der Ägypter Barbaren. Also drängte sich der römische Adel in die griechische Geschichte, wollte nicht mit dem Vorwurf leben, Führer einer Barbarenhorde zu sein. So wurde der trojanische Prinz Aeneas aus Homers „Ilias“ in der „Aeneis“, dem Epos Vergils, zum mythologischen Urvater Roms. Und jeder, der in Rom auf sich hielt, lernte Griechisch. Selbst das

warn: Er hatte schwer an der Schuldenlast zu tragen, die er häufte, als er vier Jahre in Rom um seinen Thron betteln musste. Als er ihn 55 v. Chr. bekam, folgten ihm römische Geldeintreiber nach Ägypten, und römische Truppen ließen sich häuslich in Alexandria nieder.

SPIEGEL: Ging Rom bei der Errichtung seines Imperiums nach einem Masterplan vor? Legte es genau fest, welche Länder es noch haben wollte?

Dahlheim: Nein, so einen Plan gab es nie. Rom hat jede sich bietende Gelegenheit zu Kriegszügen genutzt und die eroberten Länder zumeist zu Provinzen gemacht – „Landgüter des römischen Volkes“ nannte sie Cicero. Erst mit Augustus nahmen die Römer wahr, dass sie ein Weltreich beherrschten. Den Griechen war das schon viel eher klar.

SPIEGEL: Alle großen Feldherren in der Spätphase der Republik – Sulla, Pompeius, Cäsar, Marcus Antonius – sahen sich in der Tradition Alexanders des

Großen, ebenso wie die Ptolemäer. Hat diese Konkurrenz den Streit um Ägypten weiter angestachelt?

Dahlheim: Das spielte keine Rolle. Die Ägypter haben die Leidenschaft der römischen Barbaren für Alexander nur belächelt. Zudem fehlte Rom etwas Entscheidendes: der siegreiche Feldzug gegen die Parther jenseits des Euphrats.

SPIEGEL: Warum war das für die Griechen so wichtig?

Dahlheim: Zum einen, weil Alexander die Perser besiegt hatte. Zum andern sah man jenseits der syrischen Grenze des Imperiums lauter von Rom unabhängige Staaten: das Partherreich, Armenien und noch weiter östlich den baktrischen und den indischen Raum. Mochten die Römer im westlichen Mittelmeer und in Mitteleuropa die Grenzen der bekannten Welt erreicht haben, aus griechischer oder ägyptischer Perspektive sah dies im Osten ganz anders aus.

SPIEGEL: Schon Cäsar hatte vor, die Parther zu besiegen, Marcus Antonius hat es vergeblich versucht. War das Partherreich für Rom wichtiger als Ägypten?

Dahlheim: Bei Ägypten konnte man sich ja nicht einigen, welchem Feldherrn der Reichtum des Landes in die Hände fallen durfte. Also konzentrierte sich die römische Außenpolitik im Osten nach der Unterwerfung Syriens durch Pompeius auf das Partherreich und Armenien.

SPIEGEL: Aber ein Sieg über die Parther hätte höchsten Ruhm bedeutet; wer gewonnen hätte, wäre als zweiter Alexander nach Rom zurückgekehrt. Warum hätte man einem Einzelnen in Rom diesen Sieg gegönnt, während man Ägypten vor lauter Eifersucht nicht antastete?

Dahlheim: Seit der Niederlage des Crassus in der Syrischen Wüste im Jahre 53 und dem Misserfolg des Antonius in den dreißiger Jahren wartete jedermann darauf, wann die Legionen zum Rachefeldzug über den Euphrat antraten. Im Jahre 20 v. Chr. gab Augustus die Antwort auf diese mit nationalem Pathos aufgeladene Frage: niemals.

SPIEGEL: Weil er bereits Alleinherrscher war, der den Ruhm nicht mehr brauchte?

Dahlheim: Augustus hatte, um den inneren Frieden zu sichern, viele Truppen entlassen. Damit musste ein Krieg in den weiten Räumen des Ostens mit jedem Tag schwieriger und der Ausgang zweifelhafter werden. So obsiegte die Ein-

sicht, mit dem parthischen Abenteuer die Kräfte Italiens zu überdehnen. Ein Imperium mit dem Zentrum Rom konnte zwar Spanien oder Syrien beherrschen, stieß aber hinter Euphrat und Tigris geografisch und politisch an seine Grenzen.

SPIEGEL: Im Endkampf der Republik sah es lange nicht danach aus, als würde aus Octavian jemals Augustus, der Erhabene, werden. Marcus Antonius war lange im Vorteil. Warum siegte Octavian am Ende doch?

Dahlheim: Es war sehr viel Glück dabei. So, als im Juli 36 v. Chr. Octavian nach einem verlorenen Gefecht in einer Höhle Schutz suchte und seine Begleiter um einen gnädigen Tod bat, sollten ihn die Häscher aufspüren. Sie zogen jedoch an seinem Versteck vorbei. Wenig später durchbrachen seine Schiffe die gegnerischen Linien und schenken ihm den Sieg über Sextus Pompeius, der als Herr des Meeres Italien fünf Jahre lang gepeinigt hatte.

SPIEGEL: Marcus Antonius dagegen war nach seiner Niederlage gegen die Parther im Osten keineswegs unangefochten ...

Dahlheim: ... und das ramponierte auch seinen Ruf im Westen. Hinzu kam seine Liaison mit Kleopatra. Dahinter steckte nicht nur Liebe, sondern auch das Wissen, ohne das reichste Land des Ostens dort nicht auf Dauer Herr bleiben zu können. In Rom wurde das propagandistisch ausgenutzt. Die Angst vor der „Hure aus Babylon“ und einem neuen Rom am Nil schweißte den Westen zusammen. Hinzu kamen schwere strategische Fehler des Antonius.

SPIEGEL: Welche meinen Sie?

Dahlheim: Antonius hätte im Jahre 33 die Initiative ergreifen und nach Italien

übersetzen müssen. Wäre er an der Spitze seiner Legionen in Brindisi gelandet, hätten ihn dort viele als Befreier begrüßt. Denn unter Octavian hatte Italien entsetzlich gelitten. Ständig neue Kriegssteuern und Aushebungen waren das eine. Das andere ergab sich aus der Pflicht, etwa 60 000 entlassene Soldaten in Italien mit Land zu versorgen. Um ihr zu genügen, hatte sich das Schicksal 18 blühender Städte erfüllt, deren Bewohner Haus und Hof neuen Besitzern übergeben und den Weg ins offene Elend antreten mussten.

SPIEGEL: Aber Marcus Antonius war auch durch seine Beziehung zu Kleopatra längst stärker im Osten verwurzelt und dachte gar nicht mehr an Italien?

Dahlheim: So sieht es aus. Hinzu kommt, dass Kleopatra gegen eine Landung in Italien war. Denn dort wäre Antonius auf Jahre hinaus gebunden worden und hätte wieder gelernt, die Welt mit römischen Augen zu sehen. Alles Erreichte schien in diesem Fall gefährdet. Nein, der Schutzherr ihrer Heimat durfte den Osten nicht verlassen, und wenn der Krieg unvermeidlich war, sollte er hier geschlagen werden.

SPIEGEL: Deswegen ließ er sich auf den Krieg mit Octavian und auf die Entscheidungsschlacht von Actium ein?

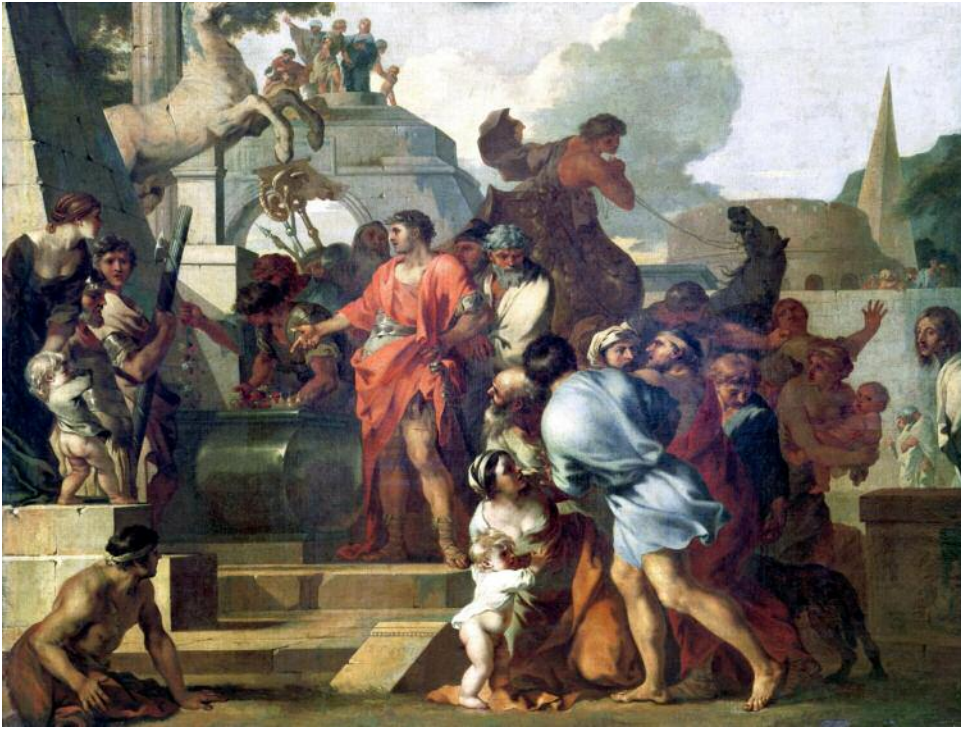
Dahlheim: Ja, und die verlor er, weil Octavian mit Agrippa den fähigeren Admiral hatte. Ihm gelang es, dem Gegner, der sich mit etwa 80 000 Soldaten in der Bucht von Actium festgesetzt hatte, den Nachschubweg über das Meer abzuschneiden. Diese Blockade, der Antonius vergeblich zu entkommen suchte, war kriegsentscheidend.

SPIEGEL: Ist es Zufall, dass die Eroberung Ägyptens und die Anfänge der Alleinherrschaft in Rom gleichsam zusammenfallen?

Dahlheim: Der Sieg Octavians besiegelte das Schicksal Ägyptens, während Ägypten es dem Sieger leichtmachte, seine Herrschaft zu festigen. Er nahm sich das Land faktisch als Privatbesitz und nutzte seine Reichtümer, um dem Imperium den inneren Frieden zu sichern. Denn nach den Bürgerkriegen waren in Rom etwa 400 000 Legionäre unter Waffen, die alle mit Land belohnt werden wollten. Die Kosten allein für ihre Versorgung konnten nur aus den unermesslichen Ressourcen Ägyptens finanziert werden.



Dahlheim (M.), SPIEGEL-Redakteur Rainer Traub, SPIEGEL-Mitarbeiterin Eva-Maria Schnurr



Octavian am Grab Alexanders des Großen

Gemälde, 17. Jahrhundert

form. Im Westen hat Augustus diesen gewaltsam eingeführt, zu erst 12 v. Chr. in Gallien.

SPIEGEL: Andere Kulte hat der Westen aus Ägypten ohne Zwang übernommen. Der Isiskult war doch populär in Rom?

Dahlheim: Weil er den Menschen mehr bot als die vergleichsweise seelenlose römische Staatsreligion. Die römischen Götter waren unnahbar und streng. Ihre Diener setzten alles daran, durch die exakte Einhaltung der vorgeschriebenen Rituale nur ja nicht ihren Zorn zu erregen. Isis hingegen versprach ihren Gläubigen bedingungslose Liebe, kümmerte sich um sie und sorgte dafür, dass die Kinder gesund zur Welt kamen. Sie rührte die Herzen der Menschen – und hat damit dem

Christentum auf ihre Weise den Weg gebahnt.

SPIEGEL: Augustus tolerierte diese Götter neben sich?

Dahlheim: Er war großzügiger als die Republik. Er billigte den Isiskult und andere Kulte, solange die Geheimdienste keine Umtriebe gegen den Staat meldeten. War dies der Fall, schlug Rom allerdings erbarmungslos zu. So etwa in Gallien, wo die Druiden fast völlig ausgelöscht wurden.

SPIEGEL: Hat Augustus auch versucht, die Nachfolge Alexanders zur Legitimation zu nutzen?

Dahlheim: Ja. Die Vorstellung, dass Alexander Weltherrschaft schlechthin verkörperte, war weitverbreitet. Augustus trug den Ring Alexanders und siegelte in den ersten Jahren seiner Herrschaft damit. Als er in Alexandria einmarschierte, besuchte er das Grab Alexanders, ließ es öffnen und berührte die Gebeine des großen Herrschers, damit dessen Kraft auf ihn überging.

SPIEGEL: Die Gräber der ptolemäischen Könige interessierten ihn nicht?

Dahlheim: Seine Begleiter boten ihm an, auch deren Grablegen zu besichtigen. Aber die Ptolemäer, zu denen auch Kleopatra gehörte, waren Besiegte. Mit ihnen hatte Augustus nichts gemein. 300 Jahre ptolemäische Geschichte wischte er mit einem Satz beiseite: „Ich wollte einen König sehen, keine Leichen.“

SPIEGEL: Herr Professor Dahlheim, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

SPIEGEL: Also wurden Kleopatras Befürchtungen wahr – Ägypten wurde als römische Provinz ausgeplündert?

Dahlheim: Ja. Als Erstes hat Octavian dort eine Sondersteuer erhoben. Aber er hat auch dafür gesorgt, dass der Reichtum nachhaltig blieb. Dafür hat er seine Armee die versumpften Nilkanäle säubern lassen. Ägypten war und blieb für Augustus unendlich wichtig. Man kann sagen, dass die Existenz des Imperiums an der Inbesitznahme Ägyptens hing.

SPIEGEL: Hat die römische Bevölkerung davon auch etwas gehabt?

Dahlheim: Ja, die Menschen haben unter Augustus den Segen Ägyptens fast täglich gespürt. Gold kam ins Land, Getreide, 90-tägige Feste wurden gefeiert – es war völlig irrsinnig, was dabei an Geld verprasst wurde. Neue Stadien, Amphitheater, Tempel und Bibliotheken entstanden, und Rom verwandelte sich in eine Stadt aus Marmor.

SPIEGEL: Die Herrschaft des Augustus hing an Ägyptens Schätzen?

Dahlheim: Auch. Ohne den Reichtum vom Nil hätte er seine Alleinherrschaft nicht so leicht durchsetzen können.

SPIEGEL: Auch in Ägypten blieb es nach dem Sieg der Römer ruhig. Warum gab es dort keine Aufstände?

Dahlheim: Augustus stationierte im Land drei Legionen mit Hilfsvölkern, etwa 30 000 bis 40 000 Mann. Da überlegt sich jeder, ob er einen Aufstand riskiert. Zudem konnte er seine Herrschaft wie die Ptolemäer auf die ägyptische Priesterschaft stützen.

SPIEGEL: Wie brachte er die so schnell auf seine Seite?

Dahlheim: Indem er sie verschonte. Er trug ihre Schätze nicht weg, er ließ sich nur beschenken, das ist ein Unterschied. Zudem war Octavian so klug, sich als Nachfolger der Pharaonen zu stilisieren und Tempel für die alten ägyptischen Götter bauen zu lassen. Und Alexandria hat er geradezu verwöhnt. Er regte neue Industrien an: die Produktion von Papyrus, Glas und Stoffen.

SPIEGEL: Wie verträgt sich das denn mit der Ausbeutung des Landes?

Dahlheim: Das Land war so reich, dass ihm auch dann noch genug blieb, wenn Rom ihm zwei Drittel seiner Einkünfte nahm. Zudem achteten die Beamten des Kaisers sehr genau darauf, dass die Nilkanäle frei und das Land fruchtbar blieb. Erst rund 20 Jahre nach der Provinzialisierung Ägyptens musste Augustus in Rom wieder Steuern erheben – so lange reichte die ägyptische Beute.

SPIEGEL: Im griechischen Osten und in Ägypten trat Augustus so entschlossen in die Fußstapfen der hellenistischen Könige, dass er sich sogar als Gott verehren ließ. Dabei hatte er genau das bei Kleopatra noch empört abgelehnt.

Dahlheim: Ja, aber das galt nur für den Westen. Im Osten war der Mann, der die Welt eroberte, ein Gott. Diese Würde hat Augustus gern angenommen, stabilisierte sie doch seine Herrschaft. So schwor jeder Untertan einen Eid auf den Kaiser, und einer der Schwurgötter war der Kaiser selbst – das ist Kaiserkult in Rein-